



scout

DAS MAGAZIN FÜR MEDIENERZIEHUNG



**MA
HSH**

Medienanstalt
Hamburg
Schleswig-Holstein

HIER ENTLANG, BITTE!

03

Hört uns mal zu! 1)

04-05

Der Einstieg
Elterliche Medien-
erziehung muss sein.

06-07

Hört uns mal zu! 2) + 3)

08-11

Das Interview
Ein Psychiater
spricht über
mediale
Kindheit.

12-13

Die Beratung
Hilfe für Eltern ist
nicht weit – ganz
egal wo.

14

Hört uns mal zu! 4)

15-19

Der Klartext
Regeln und Ratschläge
vom scout-Team.

MEDIENKOMPETENZ VERNETZT!

Alles über Akteure und Projekte der
Medienkompetenzförderung in Hamburg
und Schleswig-Holstein auf
www.mediennetz-hamburg.de und
www.medienkompetenz-sh.de

EDITORIAL

ELTERN, ZURÜCK ANS STEUER!



Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Eltern,

die eigenen Kinder zu erziehen kann ganz schön kompliziert und mühsam sein. Das gilt auch und gerade für Erziehungsfragen rund um die Mediennutzung. Doch einfach alles laufen zu lassen, ist keine Alternative. Auch wenn Ihre Kinder medial auf der Überholspur sind – Sie als Eltern bestimmen, wo es langgeht. scout will Sie dabei unterstützen: Wir möchten Sie ermutigen, Ihre Verantwortung bei der Medienerziehung wahrzunehmen, dabei klar Haltung zu beziehen und selbst Vorbild zu sein. In diesem Heft geben wir Ihnen dafür klare Regeln an die Hand, lassen Experten zu Wort kommen und fragen die Kinder und Jugendlichen selbst, welche Grenzen es bereits für sie gibt und was sie sich von ihren Müttern und Vätern wünschen. Bei allen Fragen rund um die Medienerziehung stehen wir Ihnen gern zur Seite. Auch auf www.scout-magazin.de und dem scout-Profil auf Facebook, wo wir uns über Ihren Besuch und Ihr Feedback zur neuen Ausgabe freuen. Und nun viel Spaß bei der Lektüre, herzlich, Ihr

Thomas Fuchs

Direktor Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)
post@scout-magazin.de

HÖRT
UNS MAL
ZU!

TOLLE IDEEN
FÜR EINEN
TAG OHNE
MEDIEN



Ella ist elf Jahre
alt und hat,
anders als ihre
Schulfreunde,
noch kein
Smartphone.

Ich bin die Einzige in der Klasse, die noch kein Smartphone hat. Ich habe nur so ein altes Klapphandy zum Telefonieren und SMS schicken. Erst mit zwölf bekomme ich endlich ein Smartphone. Weil ich eine der Jüngsten in der Klasse bin, muss ich halt auch am längsten warten. Meine Eltern haben vor allem Sorge, dass ich zu viel mit dem Smartphone machen könnte. Vor Kurzem habe ich aber das alte iPad meines Vaters bekommen. Damit höre ich Musik, gucke mir Fernseh-sendungen an oder Videos auf YouTube, und ich schreibe Geschichten. Meine Eltern wollen erst schauen, wie ich damit umgehe. Wenn es gut läuft, bekomme ich vielleicht schon ein bisschen früher ein Smartphone. Ich verstehe meine Eltern zwar, aber manchmal ist es schon doof, dass ich mir keine Nachrichten mit meinen Freundinnen schicken kann. Wenn die sich per WhatsApp über irgendwas austauschen, dann bekomme ich das halt oft nicht mit. E-Mail haben die meisten nicht und

SMS schickt auch fast keiner. Damit ich nicht so ausgeschlossen bin, liest mir meine Freundin manchmal vor, was im Klassenchat so besprochen wurde. Es gibt schon ab und zu Streit zu Hause, wenn ich zu viel mit dem iPad mache. Dabei sind das ja auch sinnvolle Sachen, wie Wissenssendungen gucken oder Geschichten schreiben! Feste Zeiten haben wir nicht geregelt, aber wir haben jetzt einen iPad-freien Tag in der Woche vereinbart, damit ich nicht zu viel „daddel“, wie meine Eltern sagen. Das nervt manchmal. Für meine Eltern ist es aber nicht „daddeln“, wenn ich E-Mails lese, „Logo“ gucke oder skype, sondern wenn ich die ganze Zeit Spiele spiele oder mir Videos angucke. Deshalb habe ich mir auch eine Liste geschrieben, auf der lauter Sachen stehen, die ich machen möchte, wenn ich meinen iPad-freien Tag habe, zum Beispiel Geschichten schreiben, ein Baumhaus bauen oder auch einfach vor mich hin träumen. Drei große Plakate habe ich vollgeschrie-

ben – es stimmt, dass das iPad mich von vielen Sachen abhält. Wenn ich das Smartphone bekomme, möchte ich mich bei „Musically“ anmelden, weil ich unheimlich gerne singe. Außerdem möchte ich einen Instagram-Account und meinen eigenen Kanal auf YouTube haben. Meine Eltern erlauben mir das, aber sie wollen dann immer sehen, was ich reinstelle. Sie möchten nicht, dass ich zu viel von meinem Leben preisgebe. Ich würde Eltern raten, immer mit

.....
„Das iPad hält mich schon
von vielen Sachen ab.“
.....

ihren Kindern darüber zu sprechen, aber ihnen auch genug Freiraum zu lassen, damit sie selber lernen, damit umzugehen. Eltern müssen Grenzen setzen, wenn es zu viel wird. Selbst wenn es dann vielleicht Streit gibt. Aber Austausch und Freiraum, das finde ich ganz wichtig!



**Ganz schön anstrengend, diese Medienerziehung!
Doch nur danebenstehen und zugucken ist keine Option.
Eltern müssen Regeln aufstellen, diese ernstnehmen und
selbst ein gutes Vorbild sein.**

Alle einsteigen, es geht zur Oma aufs Land! Der sechsjährige Henry nimmt auf der Rückbank Platz. Kaum thront er auf seiner Sitzerrhöhung, fordert er die zügige Auslieferung des elterlichen Tablets ein. Knopfdruck, tippen, wischen, schon läuft ein Animationsfilmchen der Serie „Ninjago – Meister des Spinjitzu“. Knappe 45 Minuten dauert die Fahrt auf der A 23 von Hamburg in Richtung Norden, ins Dorf hinter Elmshorn. Wer in die vorbeifahrenden SUVs schaut oder in überholte Kleinwagen auf der rechten Spur, der stellt überrascht fest: Digitales Entertainment auf den Kinderplätzen ist absoluter Standard geworden.

Offensichtlich mag man Henry und den anderen Knirpsen nicht länger zumuten, mal eine Dreiviertelstunde aus dem Fenster auf norddeutsche Landschaften zu

schauen. Jede Sekunde kindliche Wartezeit, so will es scheinen, muss heutzutage überbrückt werden. Selbst auf dem Wickeltisch stellen Eltern die Kleinen digital ruhig: Wer laut schreit, bekommt das Handy.

Früher, so erzählen Großeltern manchmal, wurden Kleinkinder mit einem in Schnaps getunkten Schnuller bettfertig gemacht. Heute sind Handy und Tablet die Frieden bringenden Wunderwaffen. Die digitale Revolution im Kinderzimmer hat vor gerade einmal zehn Jahren begonnen: mit der Vorstellung des ersten iPhones. Seitdem sind Medien wischi-waschi und baby-eier-leicht zu bedienen. Smartphone und Tablets funktionieren als me-

diale Alleskönner: E-Mails checken, im Netz surfen, spielen, Filme sehen, Musik hören, navigieren, Freundschaften pflegen – alles möglich auf Mäusekino-Monitoren ab fünf Zoll Diagonale.

Wenn Kinder so alt sind wie Henry, dann haben sie vermutlich schon ein paar tausend Mal ein solches Endgerät in den Händen gehalten. „Medienerziehung beginnt in den Familien oft erst, wenn die Kinder zehn oder zwölf sind, und dann ist es vielleicht schon zu spät“, kritisiert Jörg Payzen, Leiter der Elternschule Nordfriesland.

Vom sehr verbreiteten Unbehagen bei den Eltern – „Man sollte eigentlich was tun, aber wie?“ – berichten alle Experten, mit denen scout für diese Ausgabe Kontakt aufgenommen hat, insbesondere solche, die aktiv in der Elternberatung tätig sind („Zur Hilfe!“, Seite 12-13).

GESTEIGERTE ANFORDERUNGEN

Kinder wachsen heute mit zu großem Zeit- und Leistungsdruck auf, wie der Hamburger Kinder- und Jugendpsychiater Michael Schulte-Markwort im scout-Interview „Eltern sind Eltern. Keine Freunde“ ab Seite 8 erzählt. Die lieben Eltern sehen sich heute ebenfalls gesteigerten Anforderungen in der Gesellschaft ausgesetzt: In einer immer schneller getakteten Welt sollen sie den Nachwuchs fit für die Zukunft machen. Hausaufgaben, Sport, Reiten, Musikunterricht, täglich gesund kochen, daneben noch Freunde und Verwandte treffen.

Man denkt sich: „Ja, was denn sonst noch alles?“ Und so stehlen sich heute viele Eltern aus der medienerzieherischen Verantwortung: Sollen doch Hort und Schule Kompetenzen vermitteln, vor Risiken warnen und Chancen nutzen.

Sorry, liebe Eltern, so einfach gehts dann leider doch nicht. Erziehung ist nun mal euer Job, und die Medienerziehung ist da keine Ausnahme.

Da wären zum Beispiel die Belange des Jugendschutzes, der in Fernsehen und Kino mit Altersbeschränkungen ja schon selbsterklärend reguliert ist. Warum sollte man sich nicht daran halten? Im Netz können Eltern zum Beispiel mit spezieller Jugendschutz-Software bedenkliche Gewalt- und Sex-Inhalte sperren oder den Internet-Frischlingen über sogenannte Whitelists nur den Besuch unbedenklicher Seiten ermöglichen.

Nur macht das kaum einer. Stattdessen schauen viele Eltern viel zu häufig weg, wenn die Kinder surfen. Oder finden es cool, mit dem Filius „Grand Theft Auto III“ zu spielen und Punkte beim Überfahren von Passanten zu sammeln. Mit USK 18-Altersbeschränkung, versteht sich.

Doch statt mit dem virtuellen Pick-up durch amerikanische Industriebrachen zu fahren, könnte man doch eigentlich viel besser einmal darüber reden, wie man wirklich sichere Passwörter entwickelt. Man könnte auch über Klarnamen in sozialen Netzwerken diskutieren – oder darüber, was Cyber-Grooming eigentlich ist.

Mal so als Vergleich: Verkehrserziehung hat sich in der Gesellschaft als Standard durchgesetzt. Jeder Pöks fährt mit Helm. Nur in Digitalien werden Kinder, im übertragenen Sinne, ohne alles auf die Straße geschickt. Es ist, als würde

„Die Medienerziehung beginnt in den meisten Familien viel zu spät.“

JÖRG PAYSEN

man einen Fünfjährigen mit seinem Tigerenten-Fahrrad einfach losradeln lassen. Und hinterherrufen: „Tschüss, gute Fahrt. Über die Sache mit der Ampel reden wir später!“

ERZIEHUNGSROLLE RÜCKWÄRTS

Medienerziehung ist von allem etwas. Sie schützt Kinder vor sich selbst, dazu vor schlechten Einflüssen, und regelt ein zivilisiertes Miteinander. Andrea Rodiek, die beim Hamburger Institut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) auch Eltern berät, die „Medienstress“ mit ihren Kindern haben, empfiehlt denen: „Nehmt die Elternrolle wieder ein!“ Es ist eine Erziehungsrolle rückwärts, denn Eltern sahen sich in den vergangenen Jahren eigentlich lieber in einer partnerschaftlichen Beziehung mit ihren Kindern.

Diese Elternrolle auch in Sachen Medienerziehung wieder einnehmen, das heißt: sich trauen, auch einmal nicht beliebt zu sein. Es heißt, klare Positionen zu beziehen. Wie diese aussehen können, hat scout ab Seite 15 unter der Überschrift „Klartext“ zusammengetragen.

Alle Kinder und Jugendlichen, die wir für die Porträts in diesem Heft gesprochen haben, sprechen sich übrigens auch für klare Regeln aus. Und sie fordern ihre Eltern auf, selbst mit gutem Beispiel voranzugehen.

Erziehung ist aber nicht nur das preußische Einfordern von korrekten Verhaltensweisen. Die meisten Experten sagen: Erziehung muss verlässlich sein und sich an den Bedürfnissen der Kinder orientieren – nicht nur an denen der Eltern.

Dafür allerdings muss man sich für die Lebenswelt der Kinder interessieren, mit ihnen einmal ihre Spiele daddeln und schauen, in welchen sozialen Netzwerken sie sich wie verhalten. Und dabei ganz schlicht: gemeinsam eine gute Zeit verbringen. ●



HÖRT
UNS MAL
ZU!

Cansu ist 15 und findet es „gruselig“, wenn Eltern ihre Kinder auf Instagram verfolgen.

STÄNDIG STREIT UMS HANDY

Pikachu, Beyblade oder Avatar, oft viele Folgen hintereinander. Es war wirklich übertrieben! Es gab zwar Regeln, aber die habe ich nur zwei Wochen lang eingehalten und dann ging das wieder los. Wenn meine Eltern mir das iPad weggenommen haben, bin ich richtig wütend geworden. Manchmal bin ich sogar nachts aufgestanden, wenn meine Mutter schlief und mein Vater bei der Arbeit war, und habe mir heimlich das iPad wiedergeholt und meine Serien weitergesehen. Ich war richtig süchtig danach! Mit dem Handy war es später genauso. Auch sonst im Alltag habe ich gemerkt, wie ich irgendwie ganz unruhig wurde. Ich bin oft irgendwo gegen gestoßen, habe Sachen umgeworfen, konnte mich nur schlecht konzentrieren und habe schlecht geschlafen. Mein Handy ist dann irgendwann kaputtgegangen, als ich in der siebten Klasse war. Da ich die Reparatur selber bezahlen musste, hat es fast ein halbes Jahr lang gedauert, bis ich es wieder bekommen habe. Ich fand das natürlich furchtbar, habe viel auf meinem Bett gesessen und einfach vor mich hingestarrt. Und ich habe angefangen, unheimlich viel zu essen. Aber ich habe zwischendurch auch wieder mehr gezeichnet und gemalt. Wie bei vielen Mädchen war es damals mein Traum, Modedesignerin zu

werden. In dieser Zeit bin ich auch wieder ruhiger geworden. Am Handy benutze ich meistens Snapchat, Instagram und WhatsApp. Mein Smartphone muss ich aber immer noch jeden Abend um acht Uhr bei meiner Mutter abgeben, morgens bekomme ich es dann zurück. Ich finde meine Eltern bei diesem Thema ziemlich streng. Klar, Grenzen müssen sein, aber ich bin ja nicht mehr zwölf, sondern fast 16! Ich habe inzwischen gelernt, damit umzugehen, und finde, meine Eltern könnten es mir wenigstens bis neun oder zehn Uhr abends überlassen. Tagsüber benutze ich es ja fast gar nicht, da ich den ganzen Tag in der Schule bin. Und danach bin ich oft im Jugendzentrum und mache Hausauf-

.....
„Ich war richtig süchtig
nach dem Smartphone.“
.....

gaben. Ich habe also nur abends Zeit, mein Handy zu benutzen. Ich finde, Kinder sollten frühestens ab zwölf Jahren ein Smartphone bekommen, aber das hängt auch sehr von der Person ab. Jungs spielen ja noch viel mehr am Handy als Mädchen. Richtig gruselig finde ich, wenn Eltern ihre Kinder auf Snapchat oder Instagram stalken! Man sollte seinem Kind da schon vertrauen. Mein Tipp an Eltern ist, dass sie mit ihren Kindern darüber reden und sich von den Kindern auch was zeigen lassen. Und dass sie nicht nur Verbote aussprechen, sondern dann auch Zeit mit ihnen verbringen, auch mal mit ihnen rausgehen. Vor allem für jüngere Kinder ist das wichtig, denn sonst kriegt man noch schlechtere Laune. ●

STRENG SEIN IST OKAY

Als ich in die vierte Klasse gekommen bin, haben meine Eltern mich vor die Wahl gestellt: Entweder mehr Taschengeld oder ein Handy! Ich wollte natürlich das Handy haben, ist ja klar! Erst hatte ich so ein altes Ding, ein iPhone 1, glaube ich, aber das funktionierte nicht so richtig. Inzwischen habe ich ein gebrauchtes iPhone 4s, damit telefoniere ich vor allem. Ich rufe zum Beispiel meine Mutter an, wenn Sport ausfällt. Oder ich rufe Freunde an, um mich zu verabreden. Aber ich benutze es eigentlich nie zum Spielen oder so. WhatsApp und Facebook habe ich auch nicht. Vielleicht wenn ich zwölf bin, aber jetzt brauche ich das noch nicht. Zu Hause habe ich noch eine Playstation, und ich gucke sehr gerne Filme. Mein Vater hat über hundert Filme auf seiner Festplatte!

Meine Eltern machen mir nur ganz wenig Vorgaben, was ich wie lange gucken oder spielen darf. Wenn ich von der Schule komme, mache ich immer erst mal Hausaufgaben oder lerne was. Ich gehe immer samstags auf eine japanische Schule, dafür muss ich auch lernen. Danach darf ich dann Fernsehen gucken oder Nintendo spielen. Am Computer oder im Internet bin ich nur ganz selten. Meine Eltern sind nicht besonders streng, nur manchmal sagt mein Vater: Jetzt darfst du aber nur noch 15 Minuten fernsehen! Aber das



HÖRT
UNS MAL
ZU!

Yukhi ist neun. Seine Eltern machen ihm meistens nur wenig Vorgaben.

ist auch in Ordnung. Ich finde auch gut, wie meine Eltern selber damit umgehen, also dass sie nicht ständig am Computer sitzen oder so. Meine Mutter schreibt allerdings ganz schön oft SMS an ihre Freunde. Ich finde, wenn Eltern etwas mit ihren Kindern unternehmen oder mit ihnen sprechen, dann sollten sie in dieser Zeit nicht ans Handy gehen! Oder nur, wenn es wirklich, wirklich wichtig ist. Sonst wird man immer unterbrochen, und das mag ich nicht. ●

.....
„Ich finde gut, dass meine
Eltern selbst nicht ständig am
Computer sitzen.“
.....



Eltern sind auch bei der Medienerziehung in der Verantwortung: „Ich erwarte von ihnen, dass sie vormachen, wie man grundsätzlich mit digitalen Medien umgeht“, sagt der Hamburger Kinder- und Jugendpsychiater Michael Schulte-Markwort im Gespräch mit scout.



scout: Sie haben neben Ihrer Arbeit die Sachbücher „Burnout-Kids“ und „SuperKids“ geschrieben. Warum?

Schulte-Markwort: Mit „Burnout-Kids“ wollte ich eine Werte-Diskussion anstoßen. Wir diskutieren zu wenig über die Themen Erschöpfung, Leistungsdruck, Disziplin – und darüber, wie Jugendliche heute mit 1.000 Handynachrichten pro Tag umgehen. Das zweite Buch ist dann entstanden, um Familien zu entlasten. Um Eltern zu sagen: Eure Kinder sind nicht auffällig, sondern ihr habt zu viel Erziehungsehrgeiz.

Schon Kinder und Jugendliche leiden unter dem „Immer-mehr“ und „Immer-schneller“ in Familie, Freizeit und Schule. Können Sie die Ursachen und Auswirkungen näher beschreiben?

S-M: Die alles durchdringende Ökonomisierung ist für mich das Schlagwort. Ich meine damit, dass wir ethisch-moralische Werte stillschweigend durch ökonomische Prinzipien und ökonomische Werte ersetzen. Kinder wachsen damit auf, dass es immer um Wert und Gegenwert geht. Und nicht darum, fürsorglich oder zugewandt zu sein, weil man jemanden liebt oder weil man das für wichtig erachtet. Immer geht es nur um die Frage: Was ist mein Gegenlohn? Jugendliche sind sich auch unsicher, ob sie den Lebensstandard ihrer Eltern halten können. Das war anders in den 1970er-Jahren, als ich aufgewachsen bin. Damals galt: Du sollst es mal besser haben als wir! Wir alle wussten, dass es so eintreten würde. Gleichzeitig sind die Kinder heute sehr aus sich heraus motiviert, leistungsorientiert und selbstdiszipliniert. Dies ergibt das in den Büchern beschriebene Hamsterrad, das Kinder schneller als früher in Erschöpfungszustände treibt.

„Kinder sind heute sehr motiviert, leistungsorientiert und selbstdiszipliniert.“

MICHAEL SCHULTE-MARKWORT

Und welche Rolle spielen dabei die digitalen Medien?

S-M: Kindheit ist heute komplett verhäuslicht. Kinder sagen mir, ich treffe mich nicht mehr nachmittags mit Freunden. Nicht, weil ich keine Lust habe, sondern weil ich sie sowieso alle am Vormittag gesehen habe und weil ich am Nachmittag ununterbrochen in Kontakt mit ihnen stehe. Man hat sich nichts Neues mitzuteilen, weil das per Instagram und Snapchat schon erfolgt ist. Das alles hat zur Folge, dass man sich tatsächlich weniger treffen muss. Schwierig daran ist die Fülle von Informationen und die Dauer der Zeit, die man jeden Tag damit verbringen muss, à jour zu sein. Das Sammeln von Likes und das Bekommen von Dislikes führen zu weiterem Druck und auch zu Hetze und Eile. Immer müssen sie dran bleiben!

Leidet die Qualität von Freundschaften unter der Digitalisierung?

S-M: So weit würde ich nicht gehen. Das ist eine typische elterliche Sorge. Aber Kinder sind extrem wertkonservativ. Die wollen alle eine Familie gründen, eigene Kinder haben, ein Haus bauen und einen Baum pflanzen. Das hat sich nicht geändert. Und es gibt natürlich nach wie vor den besten Freund, die beste Freundin. Kinder wissen übrigens auch, dass 550 Freunde auf Facebook keine Freunde in dem Sinne sind, da können sie sehr gut differenzieren. Die eigentliche Beziehungsqualität hat sich nicht verändert, das kommt uns Erwachsenen nur so vor.

Unter dem Stichwort „digitale Demenz“ werden solche Sorgen aber weit verbreitet ...

S-M: Den Begriff „digitale Demenz“ halte ich für gefährlich und populistisch. Er unter- →



UNERTRÄGLICHER
DRUCK AUF KINDER

Sie sind oft ausgelaugt. Die Noten müssen stimmen. Nach Schulschluss warten schon Trainer und Klavierlehrerin. In der Summe ist dieser Druck auf Kinder unerträglich – schreibt unser Interviewpartner in seinem Buch „Burnout-Kids“.

stellt, dass Kinder immer dümmer würden. Tatsächlich gibt es aber den sogenannten Flynn-Effekt, wonach man Intelligenztests alle zehn Jahre anpassen muss. Weil die Kinder ständig klüger werden! Weil es einfach mehr Wissen in der Welt gibt, das Kinder aufnehmen. Von „digitaler Demenz“ ist da keine Spur. Auch die Kinder, die digitale Medien intensiv nutzen, sind in der Regel nicht benachteiligt oder dümmer als andere. Die Online-Abhängigkeit, etwa drei von 100 Jugendlichen sind betroffen, ist hier ein Extrathema.

Eltern sind dennoch verunsichert. Schaukelt sich da etwas hoch? Sie befürchten bei ihren Kindern immer mehr Probleme und wollen deshalb immer aktiver werden.

S-M: Zur Frühzeit der Eisenbahn gab es wissenschaftliche Aufsätze darüber, dass der Mensch für Geschwindigkeiten über 30 Stundenkilometer nicht gebaut sei und bei dieser Geschwindigkeit die Köpfe platzen würden. Ähnlich muss man manche Ängste heute sehen, ohne sie zu bagatellisieren.

Viele Eltern fühlen sich hin und her gerissen: Soll ich in der Medienerziehung strenger sein oder mein Kind von der digitalen Leine lassen?

S-M: Beides ist irgendwie komisch. Es muss Gummibärchen und Schwarzbrot geben. Es muss Fernsehen, PC-Spiele und Smartphones geben und das Spiel da draußen, im Garten, im Park, im Baumhaus. Meine Erfahrung ist: Wenn man Kindern viel anbietet, nutzen sie auch viel. Sie nutzen bestimmte Dinge besonders dann, wenn sie damit mehr Autonomie und mehr Identität schaffen können. Eben auch, indem sie Eltern provozieren. Wenn es für mich überhaupt keine Provokation ist, dass mein Kind am Rechner sitzt, dann wird das Kind das genauso normal einsetzen wie alles andere auch. Manchmal sagen Eltern, wenn es Konflikte um Medien gibt: Gut, dann mach ich

eben gar nichts mehr! Das ist aber ein beleidigter Rückzug. Der nützt natürlich auch nichts. Grundsätzlich erwarte ich von Eltern, dass sie wissen, welche Online-Spiele ihre Kinder nutzen. Wenn Eltern mir sagen, ihr Sohn sitze täglich acht Stunden vor dem Monitor, dann frage ich als Erstes: Was spielt er denn? Sehr viele Eltern können diese Frage nicht beantworten. Ich rate dann, lassen Sie sich das Spiel doch mal von Ihrem Sohn zeigen. Der wird stolz sein, Ihnen

„Ich finde es eindrucksvoll zu erleben, wie erleichtert Kinder sind, wenn sie eine klare Ansage bekommen.“

MICHAEL SCHULTE-MARKWORT

zeigen zu können, was er da gerade macht, und dann relativiert sich manche Sorge. Wenn wir Online-Spiele grundsätzlich zum Teufelszeug erklären, dann müssen sich die Kinder natürlich wehren. Das war bei mir ja auch so, als ich die Rolling Stones hörte – und meine Eltern gesagt haben, das ist ja grauenvolles Hexenwerk.

Eltern kümmern sich intensiv um die Medienerziehung ihrer Kinder, bis diese etwa zehn Jahre sind. Dann bekommt das Kind in der Regel das erste Smartphone und viele Eltern sagen plötzlich: „Ich komme da nicht mehr mit!“

S-M: Was ja gar nicht stimmt! Eltern nutzen Smartphones ja selbst! Schauen Sie sich morgens mal auf dem Hamburger Flughafen um. Da stehen zig Männer in dunklen Anzügen und alle haben ein Smartphone vor der Nase. Wenn die Maschine ausrollt, machen alle Erwachsenen als Erstes wieder ihr Handy an. Die Eltern sind hier in der Verantwortung: Ich erwarte von ihnen, dass sie vormachen, wie man grundsätzlich mit digitalen Medien umgeht.

Es gibt aber Eltern, die dazu mit den Schultern zucken. Denen ist das egal. Oder die sind viel zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt.

S-M: Das gilt nur für eine kleine Gruppe und lange nicht für die Mehrheit. Es besteht aber

die Gefahr, dass diese kleine Gruppe abgehängt wird – und ganz konkret ihre Kinder. Das sind nach meiner Erfahrung leider auch jene Kinder mit der schlechteren Schulbildung. Solche, die ungesünder leben, die adipöser sind. Da kommt einiges an Problemen zusammen.

An wen können sich Eltern wenden, wenn sie den Medienkonsum ihres Kindes für auffällig halten? Das ist ja nicht immer gleich ein Fall für den Psychiater.

S-M: Ich finde, es sollte auch für Eltern immer der erste Schritt sein, solche Probleme in der Schule zu thematisieren. Lehrer sollten dann auch die weiteren Wege kennen. Denn mein Eindruck ist, dass Schulen heute mit Medienangeboten gut ausgestattet und die Lehrkräfte und Beratungslehrer gut mit internen Fortbildungen versorgt sind. Es gibt inzwischen viele Schulen, die sich intensiv um dieses Thema kümmern. Wenn das alles nicht reicht, kann man den Kinderarzt oder den Hausarzt ansprechen. Eltern sollten sich aber auch nicht scheuen, den nächsten Kinder- und Jugendpsychiater zu fragen. Wir haben im Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE) eine eigene Jugend-

suchtabteilung und eine zugehörige Tagesklinik und Ambulanz, wo man klären kann, ob beispielsweise Kriterien für eine PC-Abhängigkeit vorliegen oder nicht.

Sollten sich Eltern trauen, klare Ansagen zum Umgang mit digitalen Medien zu machen?

S-M: Klare Ansagen sind sehr entlastend. Eltern als beste Freunde ihrer Kinder sind dagegen etwas sehr Fatales. Eltern müssen auch Eltern sein und dürfen sich nicht aus dieser Verantwortung stehlen. Dazu gehören klare Ansagen. Ich finde es eindrucksvoll zu erleben, wie erleichtert Kinder sind, wenn sie eine klare Ansage bekommen. Wenn man auf der anderen Seite die Kinder fragt, dann wissen sie meist sehr genau, was ihnen guttut. Ich bin gar nicht in so großer Sorge um unsere Kinder – ich bin mehr in Sorge darum, wie zögerlich wir als Erwachsene Verantwortung übernehmen. ●



Schauen Sie auch unser Video-Interview mit Dr. Jan Kalbitzer, Psychiater und Autor von „Digitale Paranoia“:
www.scout-magazin.de

Das Gespräch führten Leslie Middelmann und Dr. Thomas Voß von der MA HSH.



PROFESSOR MICHAEL SCHULTE-MARKWORT

Der Kinderpsychiater ist ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und am Altonaer Kinderkrankenhaus. Er beschäftigt sich seit Jahren mit den Auswirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen auf Kinder.





Für alle Eltern, die Probleme bei der Medienerziehung des Nachwuchses haben, gibt es ein dichtes Netz von Beratungsstellen. Sie bieten kostenlos Unterstützung.

Und schon ist er wieder eskaliert, der Streit ums Smartphone. Der zwölfjährige Sohn spielt seit Stunden Minecraft, anstatt seine Hausaufgaben zu machen. Zum Fußball wird er es auch nicht mehr schaffen. Dagmar Schöffmann* (41), alleinerziehende Mutter in Hamburgs Südwesten, weiß nicht mehr weiter.

So ging es monatelang, erinnert sie sich. Bis die Mutter von der Klassenlehrerin den Tipp bekam, es bei einer der städtischen Erziehungsberatungsstellen zu versuchen: „Ich wusste bis dahin gar nicht, dass es so

etwas überhaupt gibt.“ Diese Unkenntnis teilt sie mit vielen Eltern. Dabei gibt es in Hamburg und Schleswig-Holstein ein dichtes Netz von kostenlosen Beratungsstellen. Eine Anlaufstelle findet sich meist schnell. Man muss in der Suchmaschine einfach zwei Begriffe eingeben: „Erziehungsberatung“ und den Namen des Ortes oder des Stadtteils. Eine Übersicht aller Stellen findet sich für Hamburg zum Beispiel auf der Seite der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung in Hamburg: www.erziehungsberatung-hamburg.de.

Hannes Classen von der Erziehungsberatung Altona erzählt, was Hilfe suchende Eltern erwartet: „Eltern rufen hier an und bekommen, wenn sie in unserem Bereich wohnen, dann in der Regel nach zwei bis drei Wochen einen ersten Termin. Wir sind ein multiprofessionelles Team, unsere Mitarbeiter verfügen über eine therapeutische Zusatzausbildung.“

Abgedeckt werden alle Fragen der Erziehung, der Entwicklung und des Zusammenlebens. Das Thema Mediennutzung spielt dabei häufig eine Rolle: „Die Digitalisierung hat die Lebenswelt von Jugendlichen völlig verändert. Viele Erwachsene verstehen nicht mehr, was ihre Kinder machen. Das führt dazu, dass Eltern unsicher sind in ihrer Rolle, nicht nur in Fragen der Medienerziehung.“

Hannes Classen rät Eltern, bei Konflikten um Smartphone, Computer und Co. der typischen „Machtkampffälle“ aus dem Weg zu gehen. Also zu versuchen, rigide Verbote durchzusetzen: „Das erzeugt Angst und verspielt den Respekt der Kinder vor ihren Eltern.“

Wenn Eltern die Nerven verlieren, schreien oder gar versuchen, mit Gewalt dem Kind das Smartphone wegzunehmen, entwickelt sich schnell eine destruktive Spirale, bei der alle verlieren. „Autorität kommt am besten zum Zug in einer guten Beziehung“, so Classen. Die Eltern-Kind-Beziehung steht deshalb im Mittelpunkt der Beratung: Wie sehr sind die Eltern darüber im Bild, was die Kinder tun und beschäftigt? „Nur wenn ich weiß, was die Kinder mit den Medien treiben, kann ich beurteilen, wie weit ich mir Sorgen machen muss. Und das Interesse verbindet auch“, sagt Classen.

Eines der großen Themen, die Eltern bewegen, ist vor allem die Sorge um die „Onlinesucht“. Qualifizierte Beratung zur exzessiven Mediennutzung gibt es für Eltern daher auch bei Sucht.Hamburg (www.sucht-hamburg.de), der landesweiten Fachstelle für Suchtfragen. Diesem Thema widmet sich auch die schulische Elternberatung des SuchtPräventionsZentrums (SPZ) als Teil des LI Hamburg, des Landesinstituts für Lehrerfortbildung und Schulentwicklung.

Andrea Rodiek, zuständig für das SPZ, weist aber ausdrücklich darauf hin, dass sich „alle Eltern, auch solche mit kleineren Sorgen“, an sie wenden und das kostenlose Beratungsangebot wahrnehmen können: „Viele Eltern, oft Alleinerziehende, fragen sich beim Medienkonsum: Ist das noch normal?“ Eltern mit Beratungsbedarf sollten sich in den ersten Schritten an Klassenlehrkräfte, Beratungslehrer, Vertrauenslehrer oder Elternvertreter wenden, die dann auch den Kontakt zum SPZ herstellen können, so Rodiek.

In Schleswig-Holstein gibt es ebenso eine ganze Reihe von Kontaktstellen für ratsuchende Eltern. So können auch hier Lehrer, Vertreter der Schulsozialarbeit oder der Elternschaft angesprochen werden. Oft werden dann Elternabende zum Thema veranstaltet. Dafür stehen in Schleswig-Holstein die „ElternMedienLotsen“ zur Verfügung (www.oksh.de).

Die Eltern- und Erziehungsberatung ist in der Fläche Schleswig-Holsteins den Jugendämtern zugeordnet. Hinzu kommen Stellen in freier Trägerschaft, zum Beispiel der Diakonie oder Arbeiterwohlfahrt. Auch hier bringt die Internetrecherche mit den Suchbegriffen „Elternberatung“ und dem jeweiligen Ort schnell Treffer.

Eine schleswig-holsteinische Besonderheit findet sich im Landkreis Nordfriesland. „Medienkonsum und die daraus resultieren Erziehungsfragen werden bei uns in jedem Kurs der Elternschule angesprochen“, sagt Jörg Paysen, der Leiter der dortigen Elternschule, selbst auch ElternMedienLotse (www.nordfriesland.de).

„Das schwammige Gefühl, bei den Medien erzieherisch irgendwie zu versagen, ist bei Eltern heute weit verbreitet“, beobachtet Paysen. Viele Eltern würden sich viel zu wenig mit den neuen Medien auskennen. Deshalb, so Paysen, brauchen Kinder einen klaren Rahmen für die Mediennutzung und Eltern, die sich für ihre Medienvorlieben interessieren. „Das ist anstrengend, lohnt sich aber!“



Alle Infos, Kontakte und weitere Links zu Hotlines und einer Online-Erziehungsberatung finden Sie auf: www.scout-magazin.de



HÖRT
UNS MAL
ZU!

Neyla (14) ist die Einzige in der Familie mit einem Smartphone.

UNSERE REGELN KLAPPEN NICHT IMMER

Manchmal denke ich, dass es gar nicht schlecht wäre, wenn das Smartphone gar nicht erfunden worden wäre. Ich würd's nicht vermissen. Alle gucken nur drauf und reden nicht miteinander. Aber jetzt, wo es Smartphones gibt, ist es natürlich wichtig, auch eins zu haben. Das ist halt so. Ich habe mein Smartphone mit zwölf bekommen, obwohl meine Eltern das nicht wollten. Die Bedingung meiner Eltern war, dass ich mir alles durchlesen muss, bevor ich mir irgendwas runterlade oder benutze. Das ist ganz schön anstrengend! Es gibt aber viele Apps, die auf Kontakte oder Fotos im Smartphone zugreifen wollen. Da frage ich mich schon, was das soll, man wird ja komplett ausgenutzt dabei! Bei WhatsApp gibt es immer wieder

Stress, auch mit Beleidigungen, wenn zum Beispiel ungefragt Bilder verschickt werden. Doch das klären wir dann unter uns: Es bringt nichts, wenn Erwachsene sich da einmischen. Meine Eltern sagen, dass ich mir bei allen Fotos, die ich poste, überlegen soll, ob ich das Bild auch an unsere Tür hängen würde, sodass es jeder sehen kann. Das finde ich eine gute Regel. Meine Eltern haben sich beide ganz bewusst gegen ein Smartphone entschieden. Manchmal gibt es deshalb Situationen, wo sie mich überhaupt nicht verstehen: Warum ich jetzt gerade in dem Moment noch schnell was klären muss oder irgendwas mit dem Smartphone googeln möchte. Bei uns darf das Handy nicht auf dem Tisch liegen beim Essen. Meine Eltern sind halt noch nicht so

ruiniert vom Smartphone. Es gibt Regeln, wie viel ich mein Handy nutzen oder auch fernsehen oder am Laptop sitzen darf. Aber in der Realität klappt das oft nicht so gut, denn man nimmt sich ja selten mal eine ganze Stunde lang sein Handy, sondern macht hier mal kurz was, legt es weg und macht dann wieder mal kurz was. Früher musste ich das Handy um neun Uhr abends ins Wohnzimmer legen, aber jetzt liegt es abends auch in meinem Zimmer und ich gucke so bis zehn oder auch elf Uhr noch mal drauf. Weil ich in meiner Familie die Einzige mit einem Smartphone bin, fühle ich mich manchmal wie ein wandelndes Internet! Denn ich soll dann doch immer mal wieder für meine Familie Sachen nachgucken, zum Beispiel das Wetter oder wenn bei einer Autofahrt irgendwelche Fragen auftauchen. Also, meine Eltern sind schon streng, aber gut streng. Sie wollen mich ja nicht ärgern, sondern beschützen. Und Eltern sollten ihre Kinder auf jeden Fall gut begleiten, vor allem bei YouTube, wo man ja oft auf grausame Kriegsvideos stößt. Oder

.....
„Ich bin das wandelnde Internet meiner Eltern.“
.....

wenn es um In-App Käufe geht, da ist auch mal schnell das Geld weg, ohne dass man das richtig merkt. Ich finde, dass alle mehr miteinander reden sollten. Auf keinen Fall sollten Eltern aber das Handy ihrer Kinder kontrollieren, das geht gar nicht! Meine privaten Chats gehen ja nur mich was an, und in meinem Handy, da ist ja praktisch mein halbes Leben drin! ●



ELTERN: „JETZT MACH MAL DIE KISTE AUS!“ KIND: „IMMER NÖRGELT IHR RUM!“

Haben Sie in Ihrer Familie Regeln für die Nutzung von TV, YouTube, Smartphone und Co.? Oder gehören Sie zu den vielen Eltern, die lieber aus dem Bauch heraus reagieren?

Wenn auch Sie – wie die meisten Eltern – Bauch-Reagierer sind, dann sind wir bei Ihnen genau richtig. Denn ständiges Kritisieren und Nörgeln macht Eltern ebenso wie Kinder müde. Und vergiftet so das Familienklima. Statt also andauernd „Tu dies nicht und tu das nicht“ zu predigen, sollten Eltern sich fragen: Welche Werte und Regeln sind mir für die Medienerziehung meiner Kinder wirklich wichtig? Das können Väter oder Mütter nur selbst herausfinden. Eine Richtschnur:

ELTERN SOLLTEN DIE BEDÜRFNISSE IHRER KINDER ERNST NEHMEN.

Das heißt zum Beispiel: den Wunsch nach dem ersten Smartphone nicht aus einem Impuls heraus sofort ablehnen – und auch, ihm nicht sofort nachgeben. Stattdessen lieber erst mal zuhören, was das Kind sich vom Smartphone verspricht, und helfen, sich ein realistisches Bild zu machen. Dann sind die Folgen abzuwägen (z. B. die Kosten), auch sollten Alternativen besprochen werden. Ist im zweiten Schritt doch ein Handy angeschafft, müssen Eltern anfangen, näher hinzugucken: Denn nicht alles ist gut für Kinder, was sie mit Medien machen wollen. Und genau jetzt fangen die Regeln an! Kinder müssen nämlich erst lernen, was ihnen schadet. Und sie müssen auch lernen, auf die Bedürfnisse anderer Rücksicht zu nehmen: wann Handy-Pausen angesagt sind. Oder dass

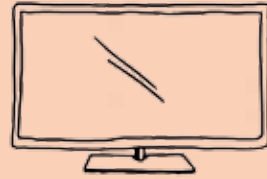
auf WhatsApp und Co. soziales und nicht asoziales Verhalten gefragt ist. Zu einer guten Medienerziehung gehört ausdrücklich, dass Sie Ihr Kind vor Überforderungen schützen. Scheuen Sie sich zum Beispiel nicht, bei Unterschreitung der Altersgrenzen von PC-Spielen möglichst prompt und vorhersehbar zu reagieren. Handeln Sie in solchen Situationen lieber, statt zu reden. Je weniger Regeln Sie für die Medienerziehung Ihrer Kinder wirklich brauchen, umso besser. Doch diese Regeln gelten dann wirklich! Und zwar für alle! „Handy weg beim Abendessen“ ist so eine Regel, auch für Papa und Mama. Natürlich dürfen Regeln nicht starr sein. Unsere Kinder entwickeln sich ja weiter. Gerade bei der Mediennutzung führen jedoch ständig neue Diskussionen und Verhandlungen oft nur dazu, dass Eltern genervt nachgeben. Deshalb: Regeln ernst nehmen! Medienerziehung ist selbstverständlich viel mehr, als nur Regeln einzuhalten. Denn wir unterstützen und ermutigen unsere Kinder ja auch, sich in der Medienwelt zurechtzufinden. Lob ist daher kein Widerspruch, sondern die glänzende Kehrseite der Regeln. Und krönt so die Sternstunden der Medienerziehung: Wenn etwa die Tochter erzählt, sie habe die neue App nicht heruntergeladen, weil in den AGBs steht, dass die App auf ihre Kontakte zugreifen kann. Deshalb ein letzter Rat: Trauen Sie Ihren Kindern ruhig etwas mehr zu! ●

.....
„Tu' das Handy weg,
sonst nehme ich es dir
weg!“
.....

.....
„Mach' jetzt
mal den
Fernseher aus!“
.....

.....
„Abendessen!
Hör endlich auf
zu spielen!“
.....

REGELN



KIND: „KANN ICH FERNSEHEN?“ ELTERN: „WIE SIEHT'S MIT SPIELPLATZ AUS?“

Das Fernsehen ist in vielen Familien weiterhin das Medium Nummer 1: Es unterhält, informiert und bietet gleichzeitig Spannung und Entspannung. Doch allzu oft bietet es auch Anlass für Diskussionen und Streit unter den Familienmitgliedern.

SCOUT RÄT:

Diese Fragen werden oft gestellt: Ab welchem Alter und dann wie lange dürfen Kinder fernsehen? scout empfiehlt, auf den Konsum von Bildschirmmedien für Kinder unter drei Jahren zu verzichten.

Fernsehen hat für Kinder in diesem Alter kaum positive Auswirkungen, im Gegenteil: Die meisten Inhalte sind für Kleinkinder nur sehr schwer zu verarbeiten und führen zur Überforderung, anders als zum Beispiel Hör- und Bilderbücher.

Fernseh-Anfänger ab drei Jahren sollten zunächst nur kurze Sendungen sehen. Und auch nicht jeden Tag. Der Fernsehkonsum von Kindern zwischen drei und fünf Jahren sollte eine halbe Stunde am Tag nicht überschreiten, bei bis zu Neunjährigen nicht über eine Stunde dauern. Ab zehn Jahren ist eine Fernseh-Wochenzeit von neun Stunden unbedenklich.

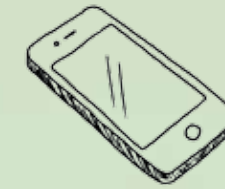
Dies sind allerdings alles Richtlinien: Denn die Frage nach „genug“ oder „zu viel“ lässt sich nicht immer mit reinen Zeitangaben beantworten.

Wenn das Fernsehen die Freizeit bestimmt oder sich Kinder-Gespräche nur noch um Fernsehsendungen oder -helden drehen – dann ist es für Sie als Eltern höchste Zeit zu handeln. Viel besser aber, es erst gar nicht so weit kommen zu lassen.

1. Stellen Sie Ihren Kindern – vor allem im Vorschul- oder Grundschulalter – **keinen eigenen Fernseher ins Kinderzimmer**. Es ist erforscht, dass Kinder mit eigenen Geräten im Durchschnitt mehr sehen als Kinder ohne. Und häufiger Sendungen schauen, die für ihr Alter ungeeignet sind.
2. Nicht einfach einschalten und zappen: **Wählen Sie mit Ihrem Kind ganz gezielt einzelne Sendungen aus**. Und ganz wichtig: Nach der Sendung das **Abschalten nicht vergessen!**
3. **Vergeben Sie Zeitgutscheine**: Die Kids können selbst ihr Fernseh-Zeitbudget haushalten und lernen, sich über Dauer und Qualität des Fernsehens Gedanken zu machen.
4. **Zeigen Sie Alternativen auf**: Basteln, spielen, rausgehen oder Freunde treffen – es gibt so viel Schöneres als fernzusehen. Und manchmal bedarf es nur eines kleinen Ideenanstoßes.

Übrigens: Die Zeiten der Fernsehnutzung mit einem klassischen TV-Gerät gehen langsam vorüber. Heute wird gestreamt, in Mediatheken geschaut und auf YouTube gesurft. Doch die Empfehlungen zur Bildschirmzeit umfassen natürlich auch den Konsum am Tablet, Smartphone oder der Spielekonsole! ●

FERNSEHEN



HANDY

KIND: „ALLE HABEN EIN HANDY!“ ELTERN: „NA UND?“

Sie wollen ein Smartphone haben, „weil alle eins haben“ – und damit haben die Kinder recht. Naja, zumindest zur Hälfte. Schon in der Gruppe der Sechs- bis 13-Jährigen nennt jedes zweite Kind ein Mobiltelefon sein Eigen.

SCOUT RÄT:

Risiken gibt es bereits bei einfachen Handys – zum Beispiel Kostenfallen durch Klingelton-Abos. Daher sollten Kinder vor dem neunten Geburtstag noch keins bekommen.

Nach der Grundschulzeit kann ein „Notfallhandy“ sinnvoll sein, bei langen Schulwegen etwa oder um Abholzeiten besser vereinbaren zu können.

Ab zwölf Jahren kann man den meisten Kindern ein Mobiltelefon mit Internetzugang zutrauen, sofern sie nach Ansicht der Eltern verantwortungsvoll damit umgehen. Genau das können Sie als Eltern am besten einschätzen!

„Aber alle haben doch eins“ – diese Aussage Ihres Kindes sollte für Sie als Eltern nicht das ausschlaggebende Argument für den ersten Handykauf sein. Auch wenn tatsächlich der soziale Druck von außen groß ist und die Diskussionen zu Hause anstrengend sind.

Eltern bestimmen, wann der beste Zeitpunkt für das erste Smartphone ist.

Smartphones spielen im Alltag von Kindern und Jugendlichen eine wichtige Rolle. Das sollten Sie anerkennen: Lassen Sie sich von Ihrem Sprössling erklären, was ihn fasziniert und wozu er das Gerät gerne hätte. Ist er dann so weit, ist Interesse zeigen die beste Voraussetzung, um miteinander über Vor- und Nachteile ins Gespräch zu kommen.

1. **Das richtige Handy**: Ein spezielles Kinder-Handy oder das „Abgelegte“ von Mama oder Papa? Überlegen Sie gut, welche Funktionen und Ausstattung das Handy Ihres Kindes wirklich braucht. Bei Neukauf auf den „SAR-Wert“ achten, der die Strahlung des Handys angibt (www.handywerte.de).
2. **Welcher Tarif?**: Prepaid-Verträge sind am Anfang eine gute Lösung. Die Kosten sind gedrosselt. Ist das Guthaben aufgebraucht, kann das Kind nur noch Notfalloffrufe machen oder angerufen werden.
3. **Altersgerechte Einstellungen**: Bevor es Ihr Kind in die Hand kriegt, machen Sie sich mit dem Gerät vertraut. Dazu gehören vor allem die Einstellung von Sicherheitsvorkehrungen wie Kinder- und Jugendschutzsoftware (www.kinderundjugendschutzsoftware.de) oder das Sperren von In-App-Käufen.
4. **Aufklären und beistehen**: Kein technischer Schutz gelingt zu 100 Prozent. Daher ist wichtig, dass Ihr Kind weiß, wie es sich in problematischen Situationen verhält. Sprechen Sie über mögliche Risiken wie die Preisgabe persönlicher Daten. Und signalisieren Sie Ihrem Kind, dass es mit Fragen und Ängsten jederzeit zu Ihnen kommen kann.
5. Es gibt übrigens auch gute Kinder-Apps. Mehr dazu auf: www.checkyourapp.de, www.klick-tipps.net/kinderapps und www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de/kindermedien ●



KIND: „WARUM DARF ICH DAS NICHT GUCKEN?“ ELTERN: „DAS STEHT DA, IST ERST AB 16!“

Ob auf der Rückbank im Auto via Smartphone, im Zug mit dem Tablet oder ganz „klassisch“ zu Hause vor dem Fernsehgerät: Unsere kleinen und großen Kinder gucken gerne fern – Filme, Serien oder Videoclips – und spielen Computerspiele. Aber welche Filme und welche Spiele sind eigentlich für welches Alter geeignet?

Diese Frage ist schnell beantwortet: Dafür gibt es ja die vom Gesetzgeber vorgegebenen Freigaben für Kinder und Jugendliche bei Filmen, Fernsehsendungen, Internetseiten und auch Computerspielen. Diese orientieren sich an Altersgruppen und für sie geeigneten Inhalten. Die Freigaben werden von den „Freiwilligen Selbstkontrollen“ der jeweiligen Medienfamilie vergeben: Bekannt ist beispielsweise jene der „Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft“ (FSK) für Kinofilme und DVDs. Altersfreigaben bieten Orientierung, wo Gefahren für die Entwicklung des Kindes lauern. Aber: Jedes Kind ist anders. Was der eine Sechsjährige schon verkraftet, kann für den anderen noch sehr bedrohlich wirken. Die Freiwilligen Selbstkontrollen geben deshalb nur Anhaltspunkte – entscheiden müssen aber letztlich die Eltern! Altersfreigaben sind dann ein gutes Argument und helfen so beim „Nein!“ sagen. Sie können sich auch über den jeweiligen Film (www.fsk.de) oder das Spiel (www.usk.de) informieren und so die Entscheidung noch genauer begründen.

In Einzelfällen kann es auch sinnvoll sein, eine Ausnahme zu machen und von der Altersempfehlung abzuweichen. Gucken Sie dann gemeinsam mit Ihrem Kind den Film

oder spielen das Computerspiel und stehen Sie ihm als Gesprächspartner zur Seite. Als wichtige „Grenzsetzung“ sollten Sie die Altersfreigaben unbedingt ernst nehmen, um Schaden von Ihren Kindern fernzuhalten.

DIE ALTERSANGABEN DER SELBSTKONTROLLEN BEZEICHNEN ALSO, WIE ALT EIN KIND MINDESTENS SEIN SOLLTE. SIE SIND JEDOCH KEINE EMPFEHLUNGEN FÜR GUTE ODER GAR WERTVOLLE KINDERMedien.

Übrigens spielt das Alter auch bei Facebook, WhatsApp oder Instagram eine Rolle: Laut Nutzungsbedingungen müssen alle, die diese sozialen Dienste nutzen, mindestens 13 Jahre alt sein. Und das zu Recht: Jugendgefährdende und -beeinträchtigende Inhalte, Kontaktabbau mit Erwachsenen, Kettenmailings – die Liste der Risiken ist lang, vor denen Kinder geschützt werden sollten.

Weil die Unternehmen die Alterskontrolle nicht immer ernst nehmen, müssen Sie als Eltern das tun. Auch hier gilt: Dass „alle mitmachen“, ist kein Argument. Verweisen Sie auf die Altersgrenze, sagen Sie „Nein“ – und zeigen Sie Ihrem Kind stattdessen altersgerechte Alternativen auf, wie beispielsweise den Chat bei www.seitenstark.de. ●

ALTERS
FREIGABEN



ABSCHALTEN

KIND: „WIESO SOLL ICH ABSCHALTEN?“ ELTERN: „DANN HABEN WIR MEHR ZEIT FÜR UNS!“

Eine Stunde am Tag einfach mal abschalten – das bringt erstaunlich viel Zeit für's Miteinander!

Neulich, beim Abendessen mit einer befreundeten Familie, herrschte die Mutter plötzlich ihren 13-Jährigen an: „Steck jetzt das verdammte Handy sofort weg. Sonst lege ich es in die Mikrowelle!“ Dann gab's Nachtsch.

Ausbrüche wie dieser zeigen, unter welchem Druck Familien stehen.

Nicht nur Kinder und Jugendliche kämpfen um die Aufmerksamkeit ihrer Eltern, die selbst ständig am Handy kleben. Auch die Eltern suchen nach einer Online-Lücke bei ihren Kindern.

Die Lösung: Kollektives Abschalten! Beim gemeinsamen Essen müssen Online-Freunde oder Kollegenanfragen in WhatsApp-Gruppen sowie drängende Neuigkeiten auf Instagram und Twitter dann ganz einfach draußen bleiben.

Ist das zu viel verlangt?

Täglich einmal alles, was funkt und empfängt, was piept und vibriert, richtig abschalten – das würde vielen Familien sehr viel Druck nehmen. Wenn Eltern ihr Handy weglegen und auf Flugmodus stellen, dann heißt das: „Ich bin

jetzt ungeteilt für Dich da. Du stehst nun für mich an erster Stelle.“

Genau diese volle Aufmerksamkeit wünschen sich Kinder von ihren Eltern. Und natürlich umgekehrt (siehe oben). Man merkt dann schnell: Kinder verzichten sogar gerne auf Bildschirm-Spaß, wenn's lustige Alternativen gibt: Gespräche, gemeinsames Kochen, ein kleiner Fahrradausflug, Vorlesen oder zusammen spielen.

Es gibt viele Möglichkeiten, auch mal ohne Medien die Langeweile zu vertreiben. Man muss nur damit anfangen.

Helmut Schmidt forderte schon vor 40 Jahren: „Wir müssen insgesamt mehr Souveränität im Umgang mit der modernen Technik erlernen. Es geht darum, mehr miteinander zu reden, mehr miteinander zu tun, überhaupt mehr miteinander zu leben. Es geht um eine vernünftige, mitmenschliche Alternative zum Dauerfernsehen.“

Das passt auch heute noch. Wenn man „Dauerfernsehen“ durch „dauernd online“ ersetzt. Heute lachen wir bei der Vorstellung eines fernsehfreien Tages in der Woche, den Schmidt damals im Deutschen Bundestag vorschlug. Ihr Medienkompetenz-Magazin scout ist da viel bescheidener: Wir plädieren nur für eine Stunde Medienfreiheit in jeder Familie täglich. Probieren Sie das doch einfach mal aus! ●

Wir freuen uns, wenn Sie uns von Ihren eigenen Erfahrungserzählungen berichten.
Per E-Mail, bei Facebook oder mit echtem Brief auf Papier! ;o) HERZLICH, IHR SCOUT-TEAM



scout 
DAS MAGAZIN FÜR MEDIENERZIEHUNG
MA HSH
 Medienanstalt
 Hamburg
 Schleswig-Holstein

Jetzt für den scout-Newsletter
 anmelden auf
www.scout-magazin.de

- **Herausgeber:** Medienanstalt Hamburg/
 Schleswig-Holstein (MA HSH),
 Thomas Fuchs (Direktor),
 Rathausallee 72-76, 22846 Norderstedt,
 040/369 005-0, www.ma-hsh.de
- **Projektleitung, Redaktion und Autorenteam:**
 Leslie Middelmann (V. i. S. d. P.), Dr. Thomas Voß;
 Simone Bielfeld, Nina Soppa
- **Beratender Redakteur und Autor:**
 Andreas Beerlage
- **Weitere Autorin für diese Ausgabe:**
 Andrea Sievers
- Rechte: Nachdruck, aus auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der MA HSH. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt die Redaktion keine Haftung. scout verweist auf Webseiten Dritter. Die MA HSH haftet nicht für den Inhalt dieser externen Seiten. Dafür sind allein deren Betreiber verantwortlich.

IMPRESSUM

Lektorat: Egbert Scheunemann
Art Direction: Neubau Editorial Design
Fotos: Bertold Fabricius, Achim Multhaupt,
 Michaela Kuhn (Altonaer Kinderkrankenhaus),
 Patrick Runte
Illustrationen: Neubau Editorial Design
Litho: Martina Drignat
Druck: Alberdruck, Düsseldorf
Erscheinungsdatum: Mai 2017

Information: Zur besseren Lesbarkeit verwendet
 scout in der Regel nur eine Geschlechterform.